

# Der Gott der Möglichkeiten

Neue Überlegungen zu Immanenz und Transzendenz

Rosemary Radford Ruether

Worum geht es eigentlich bei den zahlreichen Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen christlichen Theologie über das Verhältnis zwischen der Immanenz und der Transzendenz Gottes? Feministischen Theologen und Theologinnen wird oft ein immanentes Gottesverständnis zugeordnet, und sie scheinen es auch selbst zu beanspruchen. Auch wenn sie offiziell verkünden, dass ihr Gottesbild sowohl transzendent als auch immanent sei, halten die innerkirchlichen Gegner der feministischen Theologie für gewöhnlich daran fest, dass das feministische Gottesverständnis eigentlich ausschließlich immanent oder sogar „pantheistisch“ sei und die Transzendenz, die für ein authentisches, an der Bibel orientiertes Gottesbild wesentlich ist, vermissen lasse. Sie gehen davon aus, dass immanente Gottesbilder falsch, ja „heidnisch“ sind, und halten das für den Beweis dafür, dass die feministische Theologie häretisch sei.

## I. Immanenz oder Transzendenz – eine falsche Unterscheidung

Dieser Wust von Vorstellungen kam kürzlich zu Tage bei einer zufälligen Begegnung einer feministisch-theologischen Freundin mit dem örtlichen Erzbischof (ihre Namen werde ich hier nicht nennen) auf einem Empfang. Die Frau wurde als eine führende feministische Theologin, die an der ortsansässigen Universität lehrt, vorgestellt. Daraufhin trat der Erzbischof einen Schritt zurück und erklärte: „Feministische Theologie ist Immanentismus, und der Immanentismus ist als Häresie verurteilt worden.“ Ende des Gesprächs! Einmal angenommen, der Erzbischof wäre offen für eine Diskussion gewesen – wie hätte man seiner Unterstellung begegnen und damit beginnen können, ihm andere Möglichkeiten des Denkens über das Verhältnis von Gottes Immanenz und Transzendenz zu eröffnen?

Die andere Seite dieser Auseinandersetzung spielt sich zuweilen zwischen christlichen Feministinnen und post-christlichen Öko-Feministinnen und so genannten „Theologinnen“ ab. Die Vertreter des Öko-Feminismus bestehen häufig darauf, dass jede Vorstellung von Transzendenz falsch sei. Ein transzendentes Gottesbild sei schon an sich patriarchal, entfremdend und zwingend. Ein transzendentes Gottesbild impliziere eine Gottheit außerhalb der Welt, von oben herab herrschend, und nicht in der Welt und durch sie anwesend. Ihrer Ansicht nach ist die

Transzendenz die Projektion der sozialen Muster der Unterdrückung der Frauen, der Armen und der Erde auf Gott.

## 1. Leben in Gott

Solche feministischen Denkerinnen gehen davon aus, dass wir, um ein Verständnis des Göttlichen wiederzuerlangen, das heilsam für unsere Beziehungen zueinander als Männer und Frauen, als Menschen der „Ersten Welt“ und Menschen der „Dritten Welt“, als Weiße und Schwarze und als Menschen im Einklang mit der Erde sein kann, ein solches transzendentes Modell des Göttlichen hinter uns lassen müssen. Stärken sollten wir stattdessen ein Verständnis des Göttlichen als der Quelle und der Kraft unseres Lebens in allem und durch alles, einer Gottheit, die nicht von uns oder der ganzen natürlichen Welt getrennt ist. Theologinnen wie Carol Christ sehen das Göttliche in erster Linie weiblich personifiziert.<sup>1</sup> „Sie ist in uns und in allen Dingen“, oder sogar „sie ist wir und alle Dinge“. Jegliche Unterscheidung des Göttlichen von der Natur wird automatisch als Prinzip der Herrschaft und Unterdrückung verstanden. Ganz eindeutig stehen sich der Erzbischof und die Theologin hier mit gegenseitiger Ablehnung gegenüber.

Christliche Feministinnen scheinen mir zu versuchen, ihren Weg zwischen diesen Verwerfungen zu finden. Sie versuchen, Transzendenz und Immanenz zusammenzuhalten, und das auf eine Art und Weise, die die beiden nicht dualistisch voneinander abhebt. In der Tat ist diese dualistische Trennung von Immanenz und Transzendenz die eigentliche Wurzel des Problems. Solange wir weiterhin annehmen, dass Transzendenz Unverbundenheit und Distanz bedeutet und Immanenz mit einer Beschränkung auf das Gegenwärtige einhergeht, solange wir ersteres mit Männlichkeit, Verstand und Geist gleichsetzen und letzteres mit Weiblichkeit, Körper und Materie, wird es uns nicht gelingen, aus dieser Sackgasse herauszukommen.

Auf meinem theologischen Weg fühlte ich mich lange wohl mit einem Verständnis des Göttlichen als der Kraft und Quelle des Lebens am Grunde von allem, um alles und durch alles. Die bekannte Aussage des Heiligen Paulus in der Apostelgeschichte, dass Gott der eine ist, in dem wir „leben, uns bewegen und sind“ (Apg 17,28), liegt auf einer Wellenlänge mit meiner Erfahrung. Das Gottesbild vom „alten Mann mit dem weißen Bart“, der von außerhalb über die Welt herrschte, war mir niemals zutreffend erschienen.

### Die Autorin

*Rosemary Radford Ruether ist römisch-katholische öko-feministische Theologin. Sie arbeitet als Georgia-Harkness-Professorin für Praktische Theologie am Garrett Evangelical Theological Seminary und ist Mitglied der Graduierten-Fakultät der Northwestern University in Evanston, Illinois, USA. Sie ist Autorin bzw. Herausgeberin von 35 Büchern und zahlreichen Artikeln über das Verhältnis von Theologie, Feminismus, Ökologie und sozialer Gerechtigkeit. Anschrift: Garret Evangelical Theological Seminary, 2121 Sheridan Road, Evanston, Ill. 60201, U.S.A.*

## 2. Der Thron war leer

Diese intuitive Sichtweise wurde mir nachdrücklich in einem Erlebnis veranschaulicht, das ich mit ungefähr 18 Jahren hatte. Ich hatte schon längere Zeit sehr intensiv über die Bedeutung der Existenz Gottes nachgedacht. Eines Tages erlebte ich eine Art „Wachtraum“, in dem ich mich selbst in einem riesigen Vorraum eines Schlosses vor einer geschlossenen Tür sah. Ich öffnete die Tür und stellte fest, dass sie zu einer Wendeltreppe führte. Als ich oben angelangt war, befand ich mich in einem weiteren Vorraum und stieß auf eine zweite verschlossene Tür. Ich öffnete auch diese und gelangte zu einer neuen Treppe. Dieser Ablauf wiederholte sich einige Male, und ich öffnete Tür um Tür und stieg Treppe um Treppe hinauf.

Schließlich befand ich mich in einem Vorraum und blickte auf eine Tür, von der ich intuitiv wusste, dass sie die letzte sein würde. Irgendwie wusste ich auch, dass der hinter dieser Tür liegende Raum Gottes Thronsaal sein würde. In aufgeregter Erwartung riss ich die letzte Tür auf und betrat den Thronsaal. Darin befand sich tatsächlich ein großer Thron, aber ich sah: Der Thron war leer! Im Nachdenken über diese Erfahrung begriff ich, dass Gott nicht am höchsten Punkt einer Reihe von Treppen, die immer weiter aufwärts führen, zu finden ist, um von dort aus alles zu regieren. Der Thronsaal ganz oben im Schlossturm ist leer. Gott ist nicht darin.

Aber wo ist Gott dann? Meine Intuition sagte mir: „Suche Gott - nicht über allem, sondern unten. Nicht im Thronsaal voller Macht und Herrschaft, sondern in dem und durch das, was unseren Alltag trägt.“ Das ist ein Verständnis von Gott, das mit meinen Gefühlen, Ansichten und meinem Sein, mit meiner ganzen Person in Verbindung steht. So erlebe ich Gott, wenn ich bete, wenn ich versuche, Gottes Gegenwart zu spüren. In meinen Aufsätzen habe ich dieses Gottesverständnis als „göttliche Matrix“ bezeichnet. Tillichs Bezeichnung Gottes als „Grund des Seins“ scheint mir auf ein ähnliches Gottesverständnis hinzudeuten.

Ist der Begriff der göttlichen Matrix ein angemessener Begriff für Gott? Oder lässt er einige große Wahrheiten über Gott, die in den Bildern des von einem himmlischen Thron aus herrschenden Gottes zum Ausdruck kommen, aus? Zumindest halte ich es für unmöglich, diese Sicht Gottes zu erfahren oder wirklich zu glauben. Ich habe gesehen, dass der Thronsaal leer ist. Er mag von Königen, Militärobersten, Generaldirektoren von weltweiten Konzernen bewohnt sein, aber nicht von Gott. Gott ist nicht dort. Und wie lange auch immer die Kirche fortfährt, Lieder von Gott als dem König der Könige und dem Herrn der Herren zu singen - der Thron ist trotzdem leer.

Trotzdem wehre ich mich dagegen, das Verständnis von Gott als göttlicher Matrix einfach mit Immanentismus gleichzusetzen, im Sinne einer Reduktion des Göttlichen auf das, was ist. Denn das, was ist, ist eben, dass die Welt von Militäarchefs und Wirtschaftsbossen regiert wird. Es wäre falsch, die Transzendenz mit dem Gott des Thronsaals zu identifizieren. Gott verstanden als göttliche Matrix ist nicht Immanenz gegen Transzendenz, sondern ist sowohl immanent als auch transzendent, während der Gott des Thronsaals eine falsche Vorstellung von

Transzendenz zeigt, ein Bild des Verhältnisses von Gott zur Schöpfung nach dem Vorbild eines Herrschers, der seine Untertanen unterdrückt.

Hier liegt eine grundsätzliche Unklarheit in unserer theologischen Sprache, was die Bedeutung von Immanenz und Transzendenz angeht, eine Unklarheit, die oft von Feministinnen und Antifeministinnen, von Theologinnen und Erzbischöfen gleichermaßen empfunden wird. Sowohl die Theologinnen als auch die Erzbischöfe sind in einem falschen Dualismus gefangen, in dem sich beide an einer entstellten Halbwahrheit festklammern. Der Erzbischof denkt, dass Gott nur wahrhaft Gott sein kann, wenn man sich „Ihn“ als räumlich außerhalb aller geschaffenen Dinge und von oben über sie herrschend vorstellt. Die Theologinnen glauben, dass das Göttliche, um Lebensprinzip und Quelle von allem sein zu können, vollständig inmitten der natürlichen Welt sein muss, und zwar in dem Sinne, dass es mit dem gegenwärtigen Zustand von ihnen selbst und von der Natur eins sein muss.

## II. Gott als schöpferische Kraft

Feministischen Theologinnen geht es bei der Betonung der göttlichen Immanenz um ein ganzheitliches Verständnis von Gott, das sich nicht an den Dualismen Verstand gegen Körper, Geist gegen Materie, männlich gegen weiblich orientiert. Gott ist die schöpferische Kraft, die wahrhaft die Quelle allen Lebens in seiner Fülle und Güte ist. Feministische Theologinnen sind jedoch auch einem Gott auf der Spur, der uns vom Patriarchat, von den unterdrückenden Systemen der Welt um uns herum befreien kann, die einen solch großen Teil der menschlichen Geschichte ausgemacht haben und immer noch ausmachen. Steht die Suche nach dem befreienden Gott, dem Gott der neuen Möglichkeiten, im Konflikt zu einem Verständnis Gottes als der Quelle von allem, was ist? Reduziert die Vorstellung von Gott als der göttlichen Matrix, als dem „Grund des Seins“, Gott auf das, was gegenwärtig existiert, und sakralisiert sie dadurch die Dinge, wie sie sind?

### 1. Ganzheitlichkeit und Befreiung

Um aus dieser dualistischen Sackgasse auszubrechen und einen Gott erfahren zu können, der sowohl ganzheitlich als auch befreiend ist, müssen wir uns von den Geist-Körper- und Außen-Innen-Dualismen befreien, die den christlichen Vorstellungen von Transzendenz und Immanenz zugrunde liegen. Wir müssen auch die Identifikation der Männlichkeit mit der transzendenten Seite und der Weiblichkeit mit der immanenten Seite dieses Gegensatzpaares in Frage stellen. Die Transzendenz Gottes hat nichts damit zu tun, männlich, außerhalb, weit entfernt und körperlos zu sein. Genauso wenig hat Gottes Immanenz damit zu tun, weiblich, innerhalb, nahe und körperlich zu sein. Diese Dualismen verfälschen die Grundspannung der menschlichen Existenz zwischen dem, was gegenwärtig *ist* und dem, was *sein sollte*, zwischen der gegenwärtigen Existenz in ihren gewaltsamen Entstellungen und befreienden Möglichkeiten.

Hier folge ich einer Einsicht aus Dorothee Sölles Schriften: Gottes Transzendenz

bedeutet Gottes radikale Freiheit von allen menschlichen Systemen gewaltsamer Entstellung, Sünde und Lügen.<sup>2</sup> Gottes Immanenz bedeutet Gottes befreiende Gegenwart in, durch und unter uns, die uns befähigt, aus dieser unterdrückenden Wirklichkeit von Sünden und Lügen auszubrechen. Diese beiden Dinge sind letztendlich eins; das heißt, Gott ist befreiende Kraft und Gegenwart als „Eine/r“, der/die radikal frei von unseren Systemen von Sünde und Lügen ist und der/die uns näher ist, als wir uns selbst sind.

Der Gott des Thronsaals, verstanden als der Begründer des Systems der Unterdrückung, ist per definitionem nicht transzendent und frei von diesen Systemen, sondern in ihnen gefangen und durch sie definiert als ihr ureigener Gipfelpunkt und Ursprung. Ein solcher Gott ist das Idol der Unterdrückungssysteme. Das bedeutet, dass es dem patriarchalen Gott, dem Gott, der als Männlichkeit/Geist/Außerweltlichkeit definiert wird, an authentischer Transzendenz fehlt, weil er Weiblichkeit/Körper/Anwesenheit ausschließt. Vielmehr ist ein derartiger Gott das Geschöpf menschlicher Ideologien und Machtsysteme, erdacht, um die Herrschaft der Männer über die Frauen, der herrschenden Klasse über die Armen, der Mächtigen über die Machtlosen zu rechtfertigen.

All jene, die nach echter Befreiung streben, müssen dieses Götzenbild der falschen Transzendenz ablehnen, aber es ist uns nicht damit gedient, dass wir einfach die andere Seite dieser gleichen Dualismen hervorkehren und nun das Göttliche als weiblich, körperlich und im Hier und Jetzt gegenwärtig identifizieren. Ein solches Verständnis von Immanenz wäre gefährlich, für die Opfer der Unterdrückung und für uns alle, weil es implizit das Herrschaftssystem naturalisiert. Ohne Unterschied sakralisiert es alles, was existiert, als Werk und Willen Gottes. Was aber die in Unterdrückung lebenden Menschen und wir alle brauchen, ist ein Gott der Befreiung, der das, was ist, verändern und uns von den Systemen der Sünde und deren selbst-sakralisierenden Ideologien befreien kann.

## 2. Verändernde Gegenwart

Rita Gross, eine buddhistische feministische Theologin, machte im Rahmen einer Diskussion über Immanenz und Transzendenz an der American Academy of Religion vor einigen Jahren eine nützliche Unterscheidung.<sup>3</sup> Sie schlug vor, dass wir über Transzendenz und Immanenz eher im Sinne von subjektiven Erfahrungen als von objektiven oder ontologischen Eigenschaften des Göttlichen denken sollten. In der religiösen Erfahrung ist Transzendenz die Erfahrung von Erhöhung, die es uns erlaubt, uns über die trivialen und gewaltsamen Muster unserer gegenwärtigen Existenz zu erheben und mit verändernden und befreienden Möglichkeiten in Berührung zu kommen. Und gerade diejenigen, denen von der Gesellschaft nahe gelegt wird, sich in die trivialen und gewaltsamen Seiten der gegenwärtigen Realität zu fügen, z.B. die Frauen, brauchen solche Transzendenz-erfahrungen am dringendsten.

Was aber sind Transzendenz-erfahrungen? Sie können uns begegnen in Erfahrungen von atemberaubender Schönheit in der Natur, der Kunst und der Musik, die uns über das Alltägliche hinausheben. Es können auch misstönende Erfahrungen

der kognitiven Dissonanz sein, die uns aus der Annahme wachrütteln, dass Zustände von Unterdrückung „normal“ und akzeptabel sind, indem sie uns mit unserem tieferen Potential der Fülle des Lebens in Berührung bringen. Wir können Erfahrungen im innigen, andächtigen Gebet, in aufmerksamen Beziehungen zu anderen, zu Menschen und anderen irdischen Geschöpfen, machen. Transzendenzerfahrungen sind zutiefst unverfügbar, völlig unerwartet, unverdient, gnadenhaft. Sie widerfahren uns von einem „Jenseits“ her, das uns übersteigt, und bringen uns dennoch in Berührung mit dem, was wir letztlich in Wahrheit „sind“. Sie sind göttliche Gnade und unsere wahrere „Natur“.

In ihrem Aufsatz vertritt Gross die Ansicht, dass wir nur, wenn wir uns auf eine lange und tiefgehende Reise zu Transzendenz- und Transformationserfahrungen begeben haben, dass wir nur, wenn wir einige Zeit damit zugebracht haben, uns darüber klar zu werden, was authentisch und lebensspendend und was irreführend und gewaltsam ist, das Wagnis eingehen können, auch Immanenzerfahrungen zu machen, d.h. das Göttliche als die heilige Quelle des täglichen Lebens in uns und um uns herum zu erfahren. „Übereilte Immanenz“ ist gefährlich, besonders für Frauen, denn sie birgt die Gefahr, gerade die gewaltsamen Strukturen zu sakralisieren, von denen wir eigentlich befreit werden müssen.

Das Gottesverständnis in öko-feministischer Befreiungstheologie muss radikal transzendent, d.h. radikal frei sein, der wahrhafte Ursprung der Freiheit von allen Systemen der Sünde und der Lügen. Nur wenn wir zutiefst mit dem Gott der befreienden Freiheit in Verbindung stehen, zutiefst durch den Gott der Freiheit verändert werden, dann können wir auch Gott als den Einen annehmen, der uns näher ist als wir uns selbst, der am Grunde von allem, um alles und durch alles ist, Quelle des Lebens und Erneuerung des Lebens. Der Schöpfer des Lebens ist zugleich der Gott der Möglichkeiten.

Dieses Verständnis Gottes als verändernde Gegenwart, als immanente Transzendenz und transzendente Immanenz, muss auch unsere dualistische Denkweise ändern, nach der wir die Natur von der Geschichte, die Schöpfung von der Erlösung abspalten. Der Gott, der die Welt erschafft, ist - wie die christliche Tradition gegenüber dem markionitischen Dualismus immer festgehalten hat - kein anderer als der Gott, der die Welt erlöst. Das bedeutet, dass Gott als Schöpfer nicht mit dem Begründer der Unterdrückungssysteme identifiziert werden kann. Vielmehr sind Unterdrückungssysteme schlimme Entstellungen der Hoffnung Gottes für seine Schöpfung und für das Potential der Schöpfung und ihrer wahren „Natur“. Die Erlösung ist die Erfüllung der Schöpfung, die vollkommene Manifestation ihres wahren Seins und der Hoffnung Gottes.

### III. Gegen die Spaltung von Natur und Geschichte

Die Natur-Geschichte-Spaltung und die Identifikation von falschen „heidnischen“ Göttern als „Naturgottheiten“ im Gegensatz zu dem „wahren, biblischen Gott der Geschichte“ wurde in der deutschen Theologie des 19. Jahrhunderts und der neo-orthodoxen Theologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts populär

gemacht. Meiner Ansicht nach verfälscht diese Spaltung die biblische Perspektive. Obwohl Gott in der Bibel eher als Schöpfer der Natur gesehen wird denn als ihr Ausdruck, gibt es dort doch ein lebendiges Bewusstsein für Gottes Gegenwart in der Natur.

## 1. Öko-Gerechtigkeit

Die Natur, die Gott schafft, ist lebendig und tritt in eine lebendige Beziehung zu Gott. Gott erfreut sich an den Tieren, Pflanzen, Bergen und Flüssen, die Gott erschafft, und sie erwidern diese Freude mit Preis und Jubel. Göttlicher Segen überschwemmt die Erde wie „süßes Wasser“, und die Zedern des Libanon springen wie ein Kalb, die Höhen umgürten sich mit Jubel, die Weiden schmücken sich mit Herden, die Täler hüllen sich in Korn, sie jauchzen und singen (Ps 29,6; 65,13-14). Diese Sprache ist nicht einfach „leere Poesie“, sondern verleiht einer lebenssprühenden Ich-Du-Beziehung zwischen Gott und der Natur in der hebräischen Spiritualität Ausdruck.

In der hebräischen Gedankenwelt sind nicht nur Ereignisse in der menschlichen Geschichte, sondern auch Ereignisse in der Natur Ausdruck von Gottes Gegenwart in der Schöpfung. Gott ist gegenwärtig im Segen und im Gericht. Anders formuliert, alles, was passiert, ist ein Ereignis, das in der Beziehung zu Gott begründet ist. Die Natur ist nicht „statisch“ im Gegensatz zu Ereignissen in der Menschenwelt, die als veränderlich und offen für neues beschrieben wird, sondern alle Schöpfung ist geschichtlich. Die Sünde der Menschen bewirkt Ungerechtigkeit in menschlichen Angelegenheiten, und sie vergiftet auch die Erde. Die Erde liegt danieder in Trockenheit und stöhnt nach dem Segen des Regens. Wenn die Menschen zum Gehorsam gegenüber Gott zurückkehren, wird Gerechtigkeit und Frieden in den menschlichen Angelegenheiten wiederhergestellt, aber auch Frieden zwischen den Menschen und der Natur und innerhalb der Natur selbst. Die Natur und die Menschen können nur gemeinsam gedeihen.

Diese Ansicht wäre problematisch, wenn sie mechanistisch verstanden würde, in dem Sinne, dass sie den Opfern die Schuld für Naturkatastrophen gäbe. Sie kann aber als tiefe Einsicht in das Verhältnis zwischen Ungerechtigkeit und Verarmung auf der Erde verstanden werden. Dieses Verhältnis ist in der heutigen ökologischen Denkweise deutlich geworden. Der Kolonialismus z.B. versklavt die einheimischen Völker und nimmt ihnen ihr Land weg. Er beutet ihre Arbeit und ihr Land aus, und die wenigen Kolonialherren schlagen daraus Profit. Die Folgen sind verwüstetes Land und zerstörte menschliche Lebensgemeinschaften: abgeholzte Landschaften, vergiftete Seen und Flüsse, zerstörte Regenwälder, Beeinflussung des globalen Klimas, Armut und Gewalt im Leben der Menschen; eine Geschichte, wie sie z.B. in Eduardo Galeanos Buch *Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart* (1973) erschütternd beschrieben wird.

Diese Katastrophen sind Manifestationen von Unrecht; aber sie selbst bedeuten keinesfalls göttliche Gerechtigkeit. Denn es sind die Opfer, die am stärksten unter den Auswirkungen dieser Zustände leiden, während diejenigen, die andere

Menschen und die Erde ausbeuten, immer noch profitieren. Diese werden am Ende womöglich auch einen Preis zu bezahlen haben, aber nur dann, wenn das gesamte System wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt. Dann werden wir alle bestraft werden, aber das ist nicht die Erlösung. Erlösung muss neue Beziehungen zwischen den Menschen untereinander und neue Beziehungen zwischen den Menschen und der Erde herstellen. Gerechtigkeit muss als „Öko-Gerechtigkeit“ verstanden werden, als das enge Verhältnis zwischen der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, und der Art und Weise, wie wir mit der Natur umgehen.

„Öko-Gerechtigkeit“ bedeutet eine grundlegende Veränderung unseres gesamten Systems von Beziehungen zueinander und zur Erde, von einem System der Gewalt und Ausbeutung hin zu einem, das lebensspendende Beziehungen auf jeder Ebene unterhalten kann; zwischen Klassen und Rassen und Menschen einerseits und zwischen Menschen und dem Land andererseits. Die öko-feministische Erkenntnis besteht darin, dass die Beziehungen zwischen Mann und Frau diese Verbindung von Mensch zu Mensch und vom Menschen zur Natur symbolisieren und zum Ausdruck bringen.

Darin, wie wir über Gott denken, liegt der Schlüssel zu einem veränderten Denken über diesen Beziehungszusammenhang im Ganzen. Gott steht in dynamischer Wechselbeziehung mit allen seinen Geschöpfen und nicht nur mit den Menschen. Und dennoch stehen die Menschen im Mittelpunkt dieses Beziehungsnetzes, obwohl wir „Nachzügler“ auf diesem Planeten sind und uns noch viel später zu einer dominanten Spezies entwickelt haben, nämlich erst in den letzten Jahrtausenden. Doch dadurch, dass wir die Natur immer besser beherrschen und kontrollieren können, sind wir schließlich dahin gekommen, uns selbst als die Natur Transzendierende vorzustellen, von ihr unabhängig.

Das ist jedoch ein falsches Bewusstsein, denn wie stark wir auch weltweit werden sollten, wir bleiben doch immer vollkommen abhängig von den lebensspendenden Prozessen der Erde mit Sonnenschein, Erdboden und der Photosynthese der Grünpflanzen. Wir müssen uns entscheiden, ob wir unser Wissen und unsere Macht nutzen wollen, um uns selbst mit den Prozessen der Selbsterhaltung der Erde in Einklang zu bringen, oder ob wir uns selbst als Gattung zerstören und einen Großteil der Geschöpfe mit uns. Wir können nur auf der Erde und durch sie erlöst werden, nicht außerhalb von ihr und gegen sie. Dem Umdenken, was unser Verständnis der Gott/Mensch/Natur-Beziehung angeht, kommt hier eine Schlüsselfunktion zu, denn die westliche Vorstellung von göttlicher Transzendenz fußt auf dem falschen Bewusstsein unserer Autonomie gegenüber der Natur.

## 2. Gott als Trinität

Einige öko-feministische Theologinnen, wie etwa die Brasilianerin Ivone Gebara, setzen bei diesem Bewusstsein von der wechselseitigen Bezogenheit aller Dinge an, um das Verständnis von Gott als Trinität zu rekonstruieren. Der trinitarische Gott ist für Gebara die allen Beziehungen zu Grunde liegende Matrix. Der dreieinige Gott ist keine separate, in sich selbst eingeschlossene Beziehung zweier körperloser männlicher Egos zueinander, vermittelt durch den Heiligen Geist.

Vielmehr symbolisiert und äußert sich in der Trinität die Dynamik des Lebens selbst als Prozess lebendiger wechselseitiger Kreativität.<sup>4</sup>

Das Leben als wechselseitig aufeinander bezogene Kreativität existiert auf jeder Stufe der Wirklichkeit. Es enthüllt sich als Kosmos in der Entwicklung von Planeten und Galaxien. In der Erdgeschichte zeigt es sich in der dynamischen Wechselbeziehung des Lebens, wie es sich in der Biosphäre entfaltet hat. Jede Gattung verzweigt sich in viele verschiedene Arten; die Spezies „Mensch“ in viele Ethnien und Kulturen. Diese Vielfalt bedeutet keine Unverbundenheit, sondern sie ist Basis für immer neue, bereicherte Gemeinschaft. Das ist die Herausforderung der Entwicklung zu einer globalen Lebensgemeinschaft auf der Erde in der heutigen Zeit.

Der Prozess der Kreativität ist dialektisch, ein Prozess der Differenzierung und der neuen Möglichkeiten der Kommunion. Diese trinitarische Dynamik ist sowohl schöpferisch als auch erlösend. Es ist derselbe Prozess, der zum einen Leben schafft und zum anderen entstellte Beziehungen zu korrigieren versucht mit dem Ziel, von Liebe geprägte, lebensspendende Beziehungen in neuen Rahmenbedingungen wiederherzustellen. Gott als Trinität steht für diesen ganzen Prozess: Gott als die schaffende, verschiedenartig gestaltende, erhaltende und erlösende Matrix des Lebens im Kosmos, auf der Erde, in der Gesellschaft und zwischen den Menschen.

Die Schöpfung und Gottes Gegenwart in der Schöpfung bilden einen dynamischen Prozess, immer offen für neue Möglichkeiten, für die Hoffnung, die in ihm liegt. In diesem dynamischen Potential sind die Menschen nicht getrennt vom Rest der Natur. Das menschliche Leben kann nicht existieren, ohne dass wir in die gesamte Erdgemeinschaft und in den Kosmos eingebettet sind. Die menschliche Sündhaftigkeit verursacht entstellte Beziehungen untereinander, mit anderen Menschen und allen irdischen Seinsformen und mit dem Universum selbst. Entstellte Beziehungen vergiften die Erde, verschmutzen die Luft und das Wasser, quälen die Körper von Tieren und Menschen, machen uns alle arm.

Erlösung bedeutet Umkehr zueinander und zur ganzen Erde, die uns zugleich öffnet für unser reicheres Potential, das Gedeihen des Lebens in gerechter Beziehung. Wir leben, bewegen uns und sind in Gott, wenn wir uns befähigen lassen zu Momenten gerechter Beziehung mit anderen Menschen und mit unseren Mitgeschöpfen auf der Erde. Tiere und Pflanzen, Ozeane und Planeten sind unsere Ahnen und Verwandten, Manifestationen des Heiligen und Angehörige der einen geliebten Gemeinschaft. Jeder Moment ist offen für Gott; offen für neue Möglichkeiten, zu dem zu werden, was wir wahrhaft sind und wozu wir berufen sind. Die Herausforderung der öko-feministischen Theologie besteht darin, im Licht der irdischen Geschichte und der Krisen der menschlichen Sünde zusammen an einer Vision der göttlichen Gegenwart zu knüpfen, die den natürlichen Prozessen zu Grunde liegt und sie erhält, und uns außerdem stärkt zum Kampf gegen die Exzesse der Mächtigen und zur Hinwendung zu den Opfern, um Gemeinschaften des gegenseitigen Gedeihens neu zu schaffen.

1 C. P. Christ, *Laughter of Aphrodite: Reflections on a Journey to the Goddess*, San Francisco 1987.

2 D. Sölle, *Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott*, Hamburg 1992, 44ff.

3 R. M. Gross, *Immanence and Transcendence in Women's Religious Experience: A Non-Theistic Perspective*, in: *The Annual Review of Women in World Religions*, Vol. 5, hg. von A. Sharma/K. K. Young, New York 1999, 62-79.

4 I. Gebara, *The Trinity and Human Experience*, in: R.R. Ruether (Hg.), *Women Healing Earth. Third World Women on Ecology, Feminism and Religion*, Maryknoll 1996, 13-23.

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Kett

# Der Tanz der Schöpfung

Isabel Gómez Acebo

Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,  
das Meer brause und was darinnen ist;  
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;  
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde

*Psalm 96, 11/12*

## I. Ein Trauermarsch

Die Bibel hat stets die Situation des Menschen mit der ihn umgebenden Welt verknüpft, einer Welt, die angesichts ihres Schöpfers jubelt und tanzt. Heute ist es schwierig, an dieser Vorstellung festzuhalten, denn unser Planet ist so beschädigt, dass er beim Anblick seiner eingeebneten Felder Tränen vergießt.

Die Verwüstung der Umwelt ist kein neues Thema; schon Platon wies im *Critias* darauf hin, dass Griechenland durch die Abholzung der Wälder und durch Überweidung in Bedrängnis gerate. Doch was er als eine Warnung an die Griechen im Hinblick auf die Zukunft verstand, ist für uns zu einer Tatsache der Gegenwart geworden. Wir sind uns bewusst, dass die Katastrophe solche Ausmaße angenommen hat, dass sie selbst das bequeme Leben der reichen Erste-Welt-Bürger mit ins Verderben reißen wird. Nur deswegen besteht bei ihnen nun die Bereitschaft, dem Problem nachzugehen und nach Lösungen zu suchen.

### 1. Eine dualistische Vision?

Unter den Gründen für den Trauermarsch, den der Kosmos anstimmt, sind grundlegende Vorstellungen des Christentums. Damit fällt uns Christen auch die